

Reinhard Kardinal Marx, Präsident der ComECE:

Interview mit der KNA

30.10.2015

Kardinal Marx, Papst Franziskus fordert in seiner Enzyklika "Laudato si" eine ökologische Umkehr. Wie sollte jeder Einzelne konkret in seinem Alltag umkehren?

Es gibt viele konkrete Möglichkeiten der ökologischen Umkehr. Die Kirche muss nicht im Einzelnen konkrete Handlungsweisen vorschreiben. Wichtig ist aber, dass es zu einem Mentalitätswandel kommt, den Papst Franziskus in „Laudato Si“ einfordert. Es geht ja um die Erkenntnis, dass wir so nicht weitermachen können, wenn wir das Leben vieler langfristig nicht in Gefahr bringen wollen. Wir müssen handeln und den Klimawandel bremsen oder sogar aufhalten. Der Papst kritisiert die Passivität vieler, wenn es darum geht, ihre Gewohnheiten zu ändern. Die ökologische Umkehr bedeutet letztlich, aus dem abstrakten Wissen, dass ein ökologischeres Handeln erforderlich ist, auch eine konkrete Änderung des Lebensstils abzuleiten. Das bezieht sich auf viele Bereiche, auch auf andere Formen der Wirtschaft.

Haben Christen eine besondere Verantwortung beim Kampf gegen den Klimawandel?

Mit Laudato Si richtet sich der Papst an alle Menschen guten Willens, weil die Herausforderung des Klimawandels nur gemeinsam gemeistert werden kann. Aber es ist klar: Wenn es um die Zukunft der Schöpfung geht, die eine Gabe Gottes ist, und um das Überleben der Armen, dann haben die Christen eine besondere Verantwortung. Ich denke: Die Kirche muss eine andere Art des Lebens pflegen. Es geht nicht um Weltabgewandtheit, sondern um eine Lebensweise, die nachhaltig ist.

Es gibt ja auch immer noch Stimmen, die den Klimawandel für ein Märchen halten und der Kirche vorhalten, sie soll sich mehr um den Glauben kümmern. Was sagen sie zu solchen Anfragen?

Man sollte doch wie die Enzyklika dem weitgehenden wissenschaftlichen Konsens vertrauen. Zudem Franziskus hat deutlich gemacht, dass die Bewahrung der Schöpfung Bestandteil des

christlichen Glaubens ist. Allen Vorbehalten, soziale und ökologische Fragen seien keine Aufgabe der Kirche, hat er damit einen Riegel vorgeschoben. Und dieses Verständnis, das der Papst nach vorne bringt, ist ja auch nicht neu. Das Evangelium bezieht sich auf die ganze Lebenswirklichkeit des Menschen. In meinem Studium habe ich – damals selbstverständlich – einen Kurs zur Schöpfungstheologie gehört. Die Sozialethik ist Teil der Evangelisierung!

Am Klimagipfel nehmen die wichtigsten Staatsoberhäupter und gleichzeitig wohl größten Umweltverschmutzter teil. Am Ende soll ein ehrgeiziges Abkommen stehen, um den Klimawandel einzudämmen. Wie soll das gehen angesichts so vieler unterschiedlicher Interessen?

Das ist natürlich die Verantwortung der Politik. Als Kirche haben wir nur die Möglichkeit, das Vorfeld zu bereiten, Politik möglich zu machen. So ist auch das Engagement des Papstes zu verstehen: Mit der Enzyklika hat er einen politischen Impuls mit Blick auf die Klimakonferenz in Paris gesetzt. So etwas hat es mit Blick auf ein globales politisches Ereignis noch nicht gegeben. Der Papst ist jedenfalls zuversichtlich, dass die ökologische Umkehr des Einzelnen und der Staatengemeinschaft gelingen kann. Auch die Bischöfe unterstützen das: Alle Kontinentalzusammenschlüsse der Bischofskonferenzen haben am 26. Oktober in Rom eine gemeinsame Erklärung zur Klimakonferenz veröffentlicht, mit der die Verhandlungspartner zu einer Einigung aufgerufen werden. Und auf der Ebene der ComECE haben wir zusätzlich einen Expertenbericht zur Klimafrage erarbeiten lassen, den wir im November veröffentlichen werden.

Es gab bereits Beschlüsse in Rio 1992 und auch das Kyoto-Protokoll 1997. Trotzdem steigt der Kohlendioxid-Ausstoß weiter, große Geländewagen (SUVs) sind in Mode, Fernreisen werden immer beliebter. Gleichzeitig wachsen die Möglichkeiten klimafreundlicher Energiegewinnung wie Windkraftträder oder Photovoltaik-Anlagen. Wie kann man einen Wandel in den Köpfen der Menschen beschleunigen und damit diesmal das Ruder herumreißen?

Die Beschlüsse internationaler Konferenzen beeinflussen ja nicht unmittelbar das individuelle Verhalten aller Menschen. Es ist etwas naiv, zu glauben, ein Klimagipfel würde direkt einen Wandel in den Köpfen der Menschen veranlassen. Es geht zunächst um eine politische Zielvereinbarung, die jetzt dringlich ist. Und dann muss die Politik in einem zweiten Schritt

Anreize setzen, um ein Verhalten der Menschen zu fördern, mit dem diese Ziele erreicht werden können. Wahr ist allerdings auch, dass vom Gipfel in Rio 1992 eine Bewegung ausgegangen ist, mit lokalen Agenden den Wandel vor Ort zu gestalten. Das war natürlich eine Entwicklung der damaligen Zeit, aber einen solchen Aufbruch bräuchten wir erneut. Damals war das durchaus erfolgreich.

Welche besonderen Aufgaben sollten die hoch entwickelten Länder beim Klimawandel übernehmen?

In Rio ist seinerzeit das Prinzip der gemeinsamen, aber differenzierten Verantwortung formuliert worden. Danach haben die Länder des Nordens eine spezifische Verantwortung. Papst Franziskus greift das auf und spricht sogar von einer ökologischen Schuld, da unsere wirtschaftlich Entwicklung auf Kosten von Mensch und Umwelt gegangen ist. Wir müssen aufpassen, dass die Klimaschutzziele nicht wie eine zweite Kolonisation die Entwicklung der ärmeren Staaten behindern. Sie haben ein besonderes Recht auf Entwicklung, so dass wir uns in den hoch entwickelten Staaten stärker anstrengen müssen, damit die Lösung der globalen Herausforderungen gelingen kann. Wir sollten eine Vorreiterrolle bei der Bewältigung des Klimawandels übernehmen. Dazu gehört es auch, Wachstum und Fortschritt neu zu definieren.

Und was können und müssen Entwicklungsländer beitragen?

Die Entwicklungsländer müssen ihre wirtschaftliche Entwicklung von Anfang an nachhaltig gestalten. Dabei müssen wir ihnen helfen. Den Weg, den die bereits entwickelten Länder gegangen sind, kann man nicht mehr einfach so kopieren. Für einige Länder, z. B. in Ozeanien, wird es aber sehr schwierig werden. Deshalb muss unsere Sorge den besonders betroffenen Gruppen und Regionen gelten. In Paris müssen auch Regelungen gefunden werden, wie die Weltgemeinschaft ihnen bei klimabedingten Schäden und Verlusten beistehen kann. Die Kirche muss besonders die Folgen für die Armen im Blick behalten.

Und welche Verpflichtungen und Aufgaben haben die Kirchen beim Kampf gegen den Klimawandel?

Die Kirche muss zum einen sozialethische Wegweisungen geben und damit einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung leisten. Die Enzyklika und die verschiedenen kirchlichen Erklärungen habe ich ja bereits genannt. Zum anderen hat die Kirche mit ihren zahlreichen Gebäuden und Flächen aber auch eine Verantwortung bei der konkreten Umsetzung nachhaltigen Handelns: Wärmedämmung, alternative Energien, nachhaltige Versorgung. Da wird in der Kirche schon sehr viel gemacht, aber auch wir können noch besser werden und einen Beitrag zur ökologischen Umkehr leisten. Wenn man hohe Ansprüche an die Politik stellt, muss man auch selbst Vorreiter und Vorbild sein, und das geschieht auch in vielen Bistümern.

Wo sehen Sie den Zusammenhang zwischen Klimawandel und den Flüchtlingsfragen?

Eine der zentralen Thesen der Enzyklika „Laudato Si“ ist, dass soziale und ökologische Fragen nicht voneinander getrennt werden können, sondern zusammen gehören. Franziskus spricht von einer einzigen und komplexen „sozio-ökologischen Krise“. Und: Wegen des Klimawandels werden wahrscheinlich noch mehr Menschen aus ihrer Heimat fliehen müssen. Damit unterstreicht die Flüchtlingsfrage die These des Papstes, dass alles mit allem zusammenhängt. Denn der globale Klimawandel ist eine umfassende Bedrohung menschenwürdiger Existenz. Es geht beim Klimawandel nicht allein um die Umwelt, sondern er ist eine Herausforderung, globale, intergenerationelle und ökologische Gerechtigkeit zu gestalten und in Ausgleich zu bringen.